

Frank Richter

Ziele, Kriterien und Wege einer Evolution des Menschen

(Beitrag zur Veranstaltung der RLS in Dresden am 21.4.2001 zu Weltbild, Humanismus und Entscheidung)

Vor nun fast schon wieder zwei Jahren sorgte der westdeutsche Philosoph Peter Sloterdijk für ein heftiges Rumoren im deutschen Blätterwald. Bekanntlich ging es dabei um die Rolle der Humangenetik für eine künftige Menschheitsentwicklung. Dass es dabei neben den sachlichen Problemen auch wieder um die Frage einer geeigneten Diskussionskultur ging, sei hier nur am Rande bemerkt, wenngleich eben auch nicht vergessen. Auch in der PDS bzw. generell unter Linken gibt es auch in dieser Hinsicht immer noch bestimmte Defizite. Auch wir haben noch Totschlagbegriffe, wie z. B. „Stalinismus“, „Kommunismus“, „Antikommunismus“, „Klassengesellschaft“, „Kapitalprinzip“, nun auch wieder *Nation* und *Nationalismus*, hier jetzt also auch noch *Humangenetik*, auf deren Grundlage bzw. über deren Grenzen hinaus vielfach nicht mehr sachlich diskutiert wird. In wachsendem Maße tritt hier auch der *Faschismus-Vorwurf* (bzw. abgeschwächt: der Vorwurf einer gewissen Affinität zu „rechten Positionen“) hinzu, was unser Interesse an der Sloterdijk-Debatte endgültig sichtbar macht. Zur Auseinandersetzung mit Faschismus wie Faschismusvorwurf gehört einmal eine vernünftige und sachliche Auseinandersetzung mit „rechten“¹ Argumentationen, was sicherlich nicht einfach ist, aber nicht generell für unangebracht gehalten werden sollte, zum anderen die Diskussion zu sozialen und technischen Problemen der Humangenetik bzw. der Genetik generell.

Damit bin ich bei einem zweiten Aspekt. Sloterdijk begründete in einem Vortrag auf Schloß Elmau² im Sommer des Jahres 1999 seine Offenheit gegenüber einer genetischen Verbesserung der Menschheit mit seiner Kritik am traditionellen Humanismuskonzept, das immer das Konzept einer Zähmung und Züchtung des Menschen gewesen sei. Platon habe die königliche Kunst der Staatsführung mit dem Weiden und Hüten von (mehr oder weniger zahmen) Menschenherden verglichen, und Nietzsche habe in Gestalt des Zarathustra bedauert, daß solche – später dann speziell christlich orientierte – Zähmung den Menschen immer kleiner gemacht habe: an Charakterstärke, Zielen und echten, starken Individuen. Der bürgerliche Humanismus, der im wesentlichen eine bestimmte Kulturform des Schreibens und Lesens gewesen sei (und der deshalb in der modernen Mediengesellschaft seine Basis verloren hat), habe mit seinem Zählungs- und Züchtungskonzept in der europäischen Krise von 1945 in drei wichtigen Gesellschaftskonzepten seinen Niederschlag gefunden: in den „drei kurrenten Hauptheilmitteln: Christentum, Marxismus und Existentialismus“, die er als „Spielarten des Humanismus charakterisiert, die sich nur in der Oberflächenstruktur voneinander unterscheiden - schärfer gesagt: als drei Arten und Weisen, der letzten Radikalität der Frage nach dem Wesen des Menschen auszuweichen.“ Wenn ich Sloterdijk hier richtig verstehe, kritisiert er an jenen 3 Arten des Humanismus das Fehlen einer auf den Kern der Dinge gelangenden Theorie des Individuums und seiner Entwicklung.

¹ Dabei kann „rechts“ Verschiedenes bedeuten, so Sloterdijks Bejahung einer genetischen Züchtung und Verbesserung des Menschen wie Botho Strauß' Warnung vor der „totalen Technologie“. Da „links“ in dieser Debatte kaum verortet zu sein scheint, wird allerdings jene Etikettierung immer fragwürdiger.

² Die Rede, damals nur an größere Zeitungen verteilt und dort intensiv besprochen, war für mich nur über die Internetseite des Suhrkamp-Verlages unter www.suhrkamp.de/pagea.html zugänglich.

Diese Gleichsetzung wird der Marxist sofort verwerfen wollen und können, wenn er von der Richtigkeit der Marxschen Bestimmung des Menschen ausgeht, und die Bestimmung des Menschen als des höchsten Wesens für den Menschen eben genau als die gesuchte radikale Wesensbestimmung findet und akzeptiert – schließlich die biologische Evolution des Menschen im Prinzip für beendet erklärt und die Frage nach einem „neuen Menschen“ der sozialen Entwicklung vorbehält. In der jeweiligen konkreten theoretischen und historisch-politischen Verfaßtheit jener drei Konzepte und ihrer prinzipiellen Verschiedenheit glaubt der Marxismus das Nichtvorhandensein eines gemeinsamen, abstrakten Oberbegriffs „Humanismus“ zu erkennen, wogegen Sloterdijks falsche Identifizierung gerade einen solchen abstrakten Begriff voraussetzt. Für Marx sollte also gelten: Begriffe wie *Humanismus* sind historisch-konkrete und nicht einfach historische Fälle von abstrakt universell-gültigen Kategorien. Nun ist es aber mit der Wesensbestimmung des Menschen so eine Sache...

Der Unterschied zwischen Kant, der für das progressive Bürgertum und dessen Menschenbild stehen kann, und Marx ließe sich dann so bestimmen: Kant vertritt eine erste Variante, das abstrakt-humanistische Menschenbild, welches das isolierte Individuum als das Maß des Mensch-Seins erblickt und diese Individualität zu idealer Abstraktheit überhöht: Der persönlich freie Bürger als Individuum, Maß und Muster der Aufklärung, freilich kaum noch wiedererkennbar im freien Unternehmer, im Kapitalisten – aber immerhin, es gibt diese „objektive“ Idee vom freien Menschen und es gibt auch sozial relevante Objektivierungen dieser Idee. Dieses Bild ist verführerisch, weil nicht ohne sachliche Zugkraft: In dieser Gesellschaft ist die in der sich allerdings als abstrakte Utopie erweisenden Deklaration der Menschenrechte von 1789 fixierte, wenngleich immer eingeschränkte Individualität und Freiheit das Beste, was sie bieten kann - zumal es für jeden, zumindest theoretisch, die Chance gibt, davon ein Stück zu erhaschen und es gibt wohl auf der Erde bisher auch nichts „Besseres“. Es ist jedenfalls keine orientalische Kasten- oder mittelalterliche Ständegesellschaft und sie war in dieser Hinsicht auch dem Realsozialismus überlegen. Diesen Sachverhalt reflektiert nun Marx mit den Augen des Proletariats des 19. Jahrhunderts philosophisch als »richtige« Widerspiegelung einer falsch gewordenen, überholten Wirklichkeit. Für Kant ist es die richtige Widerspiegelung einer »richtigen«, also historisch gerechtfertigten und menschlichen Gesellschaft – was ja auch gegenüber dem Feudalismus zutrifft. Das Recht auf Eigentum ist wesentliche, von der englischen politischen Ökonomie erst konsequent erfaßte und umgesetzte Garantie für eine scheinbar ewig währende menschliche Naturordnung.

Marx steht dagegen – als Revolutionär in der Philosophie – für eine zweite Variante. Er weigert sich, das Schicksal des Proletariats, der für den unterdrückten Ent-Menschen steht, weiter in den Rahmen des bürgerlichen Freiheitsideals einzufügen, nur um Reformen zu kämpfen und innerhalb deren wenigstens ein relativ menschenwürdiges Existieren des Proletariats zu sichern. Der zunehmende Druck der Verhältnisse schlägt dann – psychologisch gesprochen – als Gestaltwechsel in ein neues philosophisches Bewußtsein um. Der Mensch muß erst essen und trinken usw., ehe er Politik, Philosophie treiben kann, freilich ist dabei an ein *menschliches* Essen und Trinken gedacht, denn die fünf Sinne sind das Ergebnis der Weltgeschichte.³ Es ist damit natürlich auch keine zeitliche Abfolge und auch keine starre Hierarchie gemeint; „erst essen und dann philosophieren“ meint eine Beziehung, die auch nicht etwa nur für die Gesellschaft als Ganzes zutreffen soll, sondern künftig für jeden einzelnen – heute aktuell sichtbar z. B. in dereigenverantwortlichen Ernährung wegen sog. BSE-Krise, deren Wurzeln natürlich viel tiefer liegen. *Die Befreiung eines jeden ist die Bedingung für die Befreiung aller*, womit Marx und Engels die Ziele der Revolution von 1789 in das Bild vom Kommunismus aufnehmen; nicht umgekehrt die abstrakte Befreiung „aller“, also „des

³ Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW Ergänzungsband 2 S. 541/542.

Menschen“, „der Gesellschaft“ als Voraussetzung für die dann - wie sich gezeigt hat – nicht einlösbare Befreiung eines jeden einzelnen. Beseitigung solchen Eigentums, das Verfügungsgewalt über Menschen realisiert, ist entscheidende Bedingung solchen Mensch-Seins.⁴ Politik und Philosophie, aber selbstverständlich auch Essen und Trinken liefern nun Kriterien der Freiheit des Individuums in einer sozialistischen Gesellschaft – Momente einer sich allseitig entwickelnden Persönlichkeit, die das aber nur in und durch die Gesellschaft, besser: als das Gesellschaftliche vermag. Individuum und Gesellschaft – bei Kant und anderen noch notwendigerweise abstrakt voneinander genommen, in sorgfältiger Unterscheidung und Gegenüberstellung, quasi komplementär – sind jetzt begrifflich eigentlich gar nicht mehr einzeln bestimmbar.⁵ Deshalb muß das Wesen des Individuums in seiner Wirklichkeit (nicht also in einem An-sich oder theoretisch-idealen Begriff) das Ensemble der gesellschaftlichen Beziehungen sein.⁶ Weil Jean-Paul Sartre und andere (wir DDR-Marxisten wohl auch...) diesen Marxschen Satz á la Kant lasen, glaubten sie, den Marxismus durch eine Theorie des Individuums ergänzen zu müssen. Und der Vulgärmaterialismus ließ gar das Individuum im Kollektiv aufgehen und verschwinden. Aber bei Marx gibt es nur eine Theorie des Individuums (oder aber wenigstens einen Ansatz für eine solche Theorie), allerdings des von Anbeginn an gesellschaftlichen Individuums, und keine davon losgelöste soziale Theorie.

Wenn freilich auch Marxisten die 6. These von Marx über Feuerbach für eine Wesensbestimmung des Menschen über alle Zeiten und Räume nahmen und sie zum Beispiel auf den Kapitalismus und Sozialismus gleichermaßen anwandten, so spiegelten sie eine scheinbar „wahr werdende Wirklichkeit“ immer noch falsch wider, indem sie eine neue historisch konkrete Möglichkeit wieder nur als Fall einer idealen Wesensbestimmung verstanden. Dafür gibt es zumindest zwei Gründe: Einmal ist die Struktur unserer Alltagssprache kaum in der Lage, eine solche Dialektik von Individuum und Gesellschaft adäquat zu erfassen und von der üblichen Art der Gegenüberstellung beider überzeugend zu unterscheiden. Formulierungen wie „Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen“ bzw. „Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch die Arbeit“ sind dann nur in der üblichen Sprache sinnvoll, aber es sind keine philosophischen Wesensbestimmungen im Sinne von Marx. Die Sprache von Hegel und auch von Marx ist eine andere, auch wenn wir – was nicht schön, aber verständlich ist – selbst bei Marx vielfach (in jenem Sinne) nichtphilosophische Bestimmungen finden, etwa die, daß sich der Mensch vom Tier durch die Arbeit unterscheidet.⁷

Die Krise des Sozialismus hat gerade die Fehlinterpretation der Marxschen Konzeption vom Menschen zu ihrer entscheidenden philosophischen Wurzel. Der Versuch, die Freiheit des einzelnen dadurch zu gewinnen, daß die wichtigsten Produktionsmittel verstaatlicht wurden, mußte scheitern, weil gerade dadurch die freie Verfügungsgewalt des einzelnen über die Mittel und Bedingungen der Produktion vom Ansatz her unmöglich gemacht wurde. Daß das etwas mit der hier und heute in Dresden behandelten Entscheidungsproblematik zu tun hat, diese nicht nur tangiert, sondern deren Substanz ist, liegt auf der Hand.

Warum die Entwicklung des Sozialismus nach 1917 so verlaufen ist, soll hier nicht behandelt werden. Für die marxistische Philosophie und ihren künftigen Gegenstand ergeben sich daraus jedoch Konsequenzen: Sie kann mit guten Gründen am Marxschen Ansatz festhalten, aber sie muß im Verein mit allen anderen Wissenschaften aus diesem Ansatz erst noch eine Theorie

⁴ Gelegentlich findet man in Diskussionen den Standpunkt, daß die Eigentumsfrage gegenüber jener Befreiung jedes Einzelnen primär und wesentlich für einen marxistischen Standpunkt sei. M. E. ist die Befreiung aller das Ziel, die Regelung von Eigentumsfragen dagegen Mittel. Auch die Eigentumsproblematik ist zudem einer Evolution unterworfen. Vgl. dazu u.a. Jeremy Rifkin: Access. Das Verschwinden des Eigentums. Campus 2000

⁵ Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In MEW Ergänzungsband 2., S.538.

⁶ Siehe Karl Marx: Thesen über Feuerbach. In: MEW, Bd.3, S.6.

⁷ Siehe Karl Marx/Friedrich Engels : Die deutsche Ideologie. In : MEW Bd.3, S.21.

machen, die unter heutigen und künftigen Bedingungen realisierbar ist. Sie muß den Stellenwert sozialer, psychischer und biotischer Seiten des Menschen in ihrem Zusammenhang genauer zu bestimmen suchen.⁸ Sie muß auch die Frage erörtern, was unter heutigen Bedingungen Kapitalismus und Sozialismus als verschiedene Wirklichkeiten des Menschen bedeuten, welchen Stellenwert heute Utopien besitzen und wie Menschen künftig frei und gleich⁹ zugleich leben können und sollen. Sie wird diese Frage nur im Kontext der Menschheitsentwicklung als Ganzes klären können.

Es muß betont werden, daß die Menschheit als Ganze sich immer noch auf dem Sprung vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit befindet, und in dieser Phase ist der immer noch in einer Zeit andauernder, ja sich weiter vertiefender Ungleichheit (der Klassengesellschaft?¹⁰) lebende Mensch mit einer Fülle sozialer Probleme konfrontiert, die er nun in den verschiedensten Varianten zu behandeln und zu lösen trachtet. Eine weltanschauliche Reflexion dieser Situation muß den Menschen – im Unterschied zu einer einzelwissenschaftlichen Analyse – als Teil der ganzen Welt, als Geschöpf oder Schöpfer, als Mittelpunkt des Kosmos oder als Schmutzeffekt, für den Kosmos unbedeutend, betrachten und von daher die Bedeutung des Menschen als Individuum, als Klasse, als Volk, als Nation, als Menschheit bestimmen. Sie wird den Menschen als Schöpfer seiner selbst oder prinzipiell auf ein höheres, nichtmenschliches Prinzip bezogen betrachten bzw. nach Zwischenlösungen suchen. Da es heute keine Instanz mehr gibt, die sich einbilden kann, den Gang der Geschichte zu kennen und prinzipiell vorherzusagen, die Zukunft also im wahrsten Sinne des Wortes „offen“ ist, können Entscheidungen auf dieser Ebene nur noch als Selbstorganisationsprozesse verstanden werden, und die Frage nach Entscheidungen im Spannungsfeld von Naturprozessen und humaner Lebensgestaltung wird also wesentlich vom jeweiligen Menschenbild her Beantwortung finden müssen. Demgegenüber glauben Theologie aus unverbrüchlichen und ewigen göttlichen Wahrheiten ableiten zu können, daß gerade eine solche evolutive Offenheit in Bezug auf das Werden des Menschen nicht die marxistische Menschenbild löst die damit verbundenen Probleme noch nicht, bei aller historisch-konkreten Fassung seiner Grundbegriffe: Zum einen kommen auch die heutigen Marxisten nicht ohne allgemeine, nicht historisch-konkrete Begriffe aus..

Wieso? „Arbeit“ ist für Marx eine historisch-konkrete Kategorie, die jedoch gleichzeitig die bisherige Vielfalt der Formen menschlicher Tätigkeit auf eine einzige Grundbeziehung reduziert, nämlich die Arbeit als Verausgabung einer Ware, eben der Arbeitskraft. Arbeit ist so unter das Kapitalverhältnis gezwungene Naturaneignung – eine Tätigkeitsform, die es zu überwinden gelte. Wenn Linke und auch Marxisten heute Arbeit für alle fordern, bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, als dass sie das gesamte marxistische Konzept von Arbeit, Ausbeutung und Eigentum hinter sich lassen. Marxistisch-theoretisch ist es eben doch nicht ganz gleichgültig, ob man „Arbeit“ oder „Beschäftigung“ sagt

Zum anderen hat uns Marx keinesfalls eine theoretisch umfassend ausgearbeitete Konzeption vom Menschen hinterlassen. Der mir zu schnell erfolgende „systematische“ Übergang vom Erkenntnisstand der Feuerbach-Thesen und der „Deutschen Ideologie“ zum „Kapital“ und die m. E. nicht hinreichend systematisch-politische Vermittlung etwa durch die „Kritik des Gothaer

⁸ Insofern scheint mir die Problemstellung der sog. sozio-bio-psychischen Einheit Mensch noch nicht genügend ausgereizt zu sein, geschweige denn das mögliche Spektrum von Antworten dazu.

⁹ vgl. dazu meinen Beitrag im Rahmen der Ausschreibung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum Thema „Unter welchen Bedingungen sind soziale Gleichheit und politische Freiheit vereinbar?“. Der Beitrag ist verfügbar bisher nur über das Internet über die Adresse <http://home.t-online/home/frank.richt/glfrei.htm>

¹⁰ vgl. dazu jedoch die Position von Robert Kurz in ND vom 16. Februar 2001 zur Aufhebung der traditionellen Klassengegensätze und deren Ersetzung durch andere Konflikte

¹¹ Insofern sind christliche Theologien vielleicht wirklich nicht „humanistisch“

Programms“ scheinen mir dafür ein wichtiger Beleg. Vielleicht, wenn Marx mit dem „Kapital“ wirklich zum Ende gekommen wäre... So aber hinterließ er uns theoretische und praktische Lücken, die dann wiederum höchst unzulänglich mit den Konzepten von der Diktatur des Proletariats und den Prinzipien der Partei neuen Typus gefüllt wurden. Dies zusammengeführt mit der im Kommunistischen Manifest erklärten herausragenden Rolle der Kommunisten bezüglich ihrer Einsicht in historische Zusammenhänge waren wir dann doch fast wieder bei Platon angelangt, der die Staatskunst nur wenigen zutraute und seine Philosophen-Könige notfalls auch ohne schriftlich niedergelegte Gesetze regieren ließ.

So kontrastieren m. E. der auch bei Mocek¹² wieder und zu Recht genannte (marxistische?)¹³ Ansatz, daß nur die Fähigkeit des Menschengeschlechts zur selbstgestaltenden Aneignung würdiger Umstände der wachsenden Brutalisierung Einheitsgebieten kann und der wohl immer noch nicht ganz ausgestorbene kommunistische Traum von der Herausbildung eines völlig neuen, kommunistischen Menschen, der doch dann eine solche Aneignung überhaupt erst ermöglichen würde. Die Frage ist gestattet, ob in dieser Hinsicht aus marxistischen Positionen über genetische Veränderungen bzw. Verbesserungen des Menschen überhaupt geredet werden darf.

Hinsichtlich der Humangenetik suchte Mocek in jenem Aufsatz für das ND eine goldene Brücke zu bauen, wenn ich ihn richtig verstehe. Selbst das Klonen menschlicher Individuen verstoße nicht unbedingt gegen das humanistische Prinzip des Rechtes auf Individualität jedes einzelnen, da das gesellschaftliche Umfeld über Erziehung, Kommunikation usw. selbst bei identischer genetischer Ausstattung eben jenes Recht einzulösen gestattet. Freilich bleibt das ein entscheidender Eingriff, denn die genetischen Wurzeln für die Entfaltung von Individualität und Variabilität werden ausgeschaltet. Dennoch scheint es mir richtig zu sein, die lyssenkoistische pseudomarxistische Ablehnung der Genetik nicht auf neuer Stufe wiederholen zu wollen, und erst Recht sollte das für eine genetische Bekämpfung bestimmter Krankheiten gelten.

Sloterdijk ist in seiner Rede nicht dem „pastoralphilosophischen“, also die Idylle des vorindustriellen Landlebens favorisierenden Heideggerschen Weg einer generellen Technikkritik gefolgt. Wenn er gleichzeitig die Befürchtung nicht zu verdrängen vermag, daß auch in Fragen der Genetik wahrscheinlich Menschen das technische Mögliche praktisch umsetzen werden, so ist es schon richtig und konsequent, das Thema anzugehen. Mir fehlt allerdings hier eine Antwort auf die freilich von Sloterdijk nicht gestellte Frage, von *wem welche* sozialen Prozesse *eingeleitet* werden müßten, wer also darüber entscheiden kann und soll, um die genetischen Veränderungen des Menschen entweder zu umgehen oder wenigstens in eine vernünftige Richtung zu lenken. Das Projekt eines neu zu bedenkenden „Humanismus-Konzeptes“ wird hier vorschnell gentechnisch erledigt oder gar ausgeschlossen. Tatsächlich haben wir es also nicht nur mit dem Menschenbild und der entsprechenden ethischen Grundposition zu tun, sondern gleichermaßen auch mit naturwissenschaftlichen und politikwissenschaftlichen Fragestellungen.

Diskutieren muß man alle drei Aspekte, also neben dem weltanschaulichen auch den sozialpolitischen und den technischen Weg weiterer Entwicklung der Menschheit, wobei freilich gar nicht klar ist, in welcher Weise und Richtung sich „Menschheit“ überhaupt entwickelt und nach welchen Kriterien sich das vollziehen soll. Es darf aber auch gefragt werden, ob sich solche Fragen ob der aktuellen überbordenden sozialen, ökonomischen und geistigen Probleme unserer

¹² Reinhard Mocek hat im Neuen Deutschland zur damaligen Sloterdijk-Debatte Stellung bezogen. Vgl. Neue Deutschland: Anmerkungen zu Sloterdijk. Humanismus und Genetik. ND 2./3.10.99

¹³ Auch christliche Theologien können von Selbstverantwortung des Menschen sprechen und müssen nicht alles der göttlichen *providentia* überlassen. Freilich müssen sie dann doch an einer bestimmten Stelle jenen Zusammenhang von menschlicher Eigenverantwortung und göttlichem Tun kappen, um nicht letzteres doch *Occams razor* auszuliefern. Andererseits haben sich die Marxisten mit einer *objektiven Gesetzmäßigkeit des Geschichtsverlaufes* ein ähnliches „Kuckucksei“ ins Nest gelegt.

Zeit nicht erübrigen und einer Epoche vorbehalten bleiben sollten, in denen erst einmal die Existenz der Menschheit auf einem immer noch blauen Planeten gesichert ist. Wir haben es also nicht nur mit dem Menschenbild und der entsprechenden ethischen Grundposition zu tun, sondern gleichermaßen auch mit ganz aktuellen naturwissenschaftlichen und politikwissenschaftlichen Fragestellungen.

Ja – das ist zu bedenken. Aber wenigstens den Philosophen sollte es erlaubt sein, unter allen Bedingungen auch über fernste Zukünfte nachzudenken. Nicht zuletzt hängt es doch auch mit möglichen Antworten auf solche Fragen zusammen, ob es sich überhaupt lohnt, aktuelle Probleme nicht nur opportunistisch, bezogen nur auf den heutigen Tag zu lösen, sondern strategische Konzepte zu entwickeln und auch mit Utopien und Idealen zu arbeiten. Das ist nun einmal ein wichtiger Unterschied von Mensch und Tier, und wenn die Marxisten den Traum vom irdischen Paradies nicht noch einmal zu Tode trivialisieren oder gar völlig fallenlassen wollen, dann muß hier schon weitergedacht werden. Vielleicht sieht das „Paradies“ so aus: Wir steigen aus der Atom- und Weltraumtechnik aus, wir praktizieren nur noch biologischen Anbau, wir fahren alle mit Bus und Fahrrad, wir verteilen den Reichtum und die Ressourcen gleichmäßig auf der Erde; wir gestalten die Erde zu einem Museum vorkapitalistischer und vorsozialistischer Verhältnisse um? – Vielleicht wird dann daraus aber auch wieder nur jene erste Form des Sozialismus, wie sie der junge Marx in den Ökonomisch-philosophischen Schriften auch beschreibt, und der die allgemeine Notdurft nur verwaltet...

Es sei gestattet zu fragen: Wie werden Erde und Menschheit in 1000 Jahren, in einer Million Jahren oder noch später aussehen und was werden Menschen dann wollen und machen? Voraussetzung dafür ist freilich, daß wir überhaupt so weit kommen. Dafür können die kurz zuvor etwas mit ironischem Unterton genannten Gestaltungserfordernisse einfachen Überlebens und gestalteten wie aushaltbaren Wachstum ganz wesentlich sein. Aber alles kann und wird das nicht sein, und die Humangenetik wird dabei wohl eine Rolle spielen.

Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir Marxisten unter realsozialistischen Bedingungen eigentlich immer technioptimistische Positionen vertreten. Wir bildeten uns ein, dass eine humane Verfügung über neue Technologien durch die politische Führung des sozialistischen Staates, die sich dabei des geballten wissenschaftlichen und technischen Wissens bedienen konnte, gesichert sei – im Gegensatz zu den kapitalistischen Ländern, in denen der jeweilige erreichbare Profit bestimmt, was gemacht und was nicht gemacht wird.¹⁴

Für die Sozialismus-Theorie galt bei allem grundsätzlichen Technioptimismus: Die weitere Entwicklung der Menschheit wie auch des Individuums sollte nicht durch eine natürlich-technische Evolution, sondern durch eine sozialistische Erziehung hin zu einem „neuen Menschen“ bewerkstelligt werden – also durch eine spezifische Form von sozialer Evolution. Antiutopien wie Huxleys „Neue Welt“ und eine kritische Wertung der Konferenz *Man and Future* von 1962 mit dem danach kolportiertem Albtraum von einem künftigen Kosmonauten, der sich mit einer zusätzlichen Greifhand unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit besser zurechtfinden kann, fanden auch unsere Zustimmung.

Tatsächlich ist es heute noch kaum vorstellbar, wie eine biologisch offene Evolution des Menschen aussehen sollte. Wer aber den Menschen nicht einfach von Gott geschaffen ansieht, der wird nicht nur ein Recht des Einzelnen heute auf seinen Körper bejahen können, sondern auch eine mögliche biologische Evolution des Menschen, die freilich sozial intendiert sein wird und muß, nicht von vornherein ablehnen. Daß damit auch unvorstellbare Risiken und Tabubrüche verbunden sein werden, liegt auf der Hand – aber man muß ja auch nicht gleich annehmen, daß die gesamte Menschheit auf einen Schlag solche biologischen Veränderungen auf sich nehmen würde.

¹⁴ Die bekannte These „Was technisch möglich ist, wird eines Tages auch realisiert werden“ würde deshalb dort durch das Profitprinzip überlagert.

Ob „Mensch-Sein“ wirklich an den biologischen Körper gebunden ist, wie ihn die Evolution auf unserer Erde hervorgebracht wurde, ist im Moment zwar nicht unbedingt lebenswichtig, aber dennoch diskussionswürdig. Science Fiction hat mit solchen Debatten längst begonnen, und zum großen Teil sind es eigentlich eher „Anti-Utopien“, also Kritiken an solchen möglichen Zuständen und Entwicklungen, die uns da begegnen. Wer jedoch nicht von vornherein außerirdische Zivilisationen ausschließt, muß auch damit rechnen, auf ganz andere Körperwesen zu treffen. Auch möchte ich an die von Stanislaw Lem erfundene Geschichte erinnern, in der der Roboter Golem XIV den Menschen über dessen Zukünfte aufzuklären versucht.¹⁵ Hier hat Lem seine Vision entwickelt: Die Menschheit gelangt eines Tages an einen Wegweiser: Nach links zu gehen bedeutet, den Kopf zu verlieren (das heißt hier: der Mensch verzichtet auf eine weitere Entwicklung seines eigenen Verstandes und wird abhängig von einer höheren Vernunft, zum Beispiel in der Gestalt von Golem XIV); nach rechts zu gehen bedeutet umzukommen (das heißt hier: Rettung des vernünftigen Menschen durch Preisgabe des natürlichen Menschen). Eine generelle Umkehr ist jedoch unmöglich.- Das ist nur ein Aspekt jener Gesamtheit von Evolutionsstrategien, mit denen sich die künftige Menschheit wird befassen müssen;¹⁶ hinzu kommen die kosmogonische Ingenieurkunst der Schaffung neuer Welten, die Phantomatik zur Schaffung fiktiver (innerer) Welten - als Unterhaltungstechnik, die Vervielfältigung des menschlichen Individuums durch die Gen-Ingenieurkunst, die Automatisierung der Arbeit, der Wissenschaft.

Die marxistisch-leninistische Philosophie wie Gesellschaftswissenschaft hat zur Diskussion solcher Fragen bisher relativ wenig beigetragen. Da war es schon ein Novum, wenn Hörz seinerzeit diese Problematik in seinem Nachwort zu Lems «Summa technologiae» aufgegriffen hatte. Aber auch Hörz mußte damals noch von dem Grundsatz ausgehen, daß der wissenschaftliche Sozialismus längst den utopischen Sozialismus abgelöst hatte, und ersterer war ja eindeutig auf sozial-ökonomisch Determiniertheit orientiert, biologisch-maschinelle Doppelwesen o.ä. kamen in einem solchen Konzept nicht vor. Heute kommen wir zu der Annahme, daß ein neuer utopischer Sozialismus vielleicht ganz nützlich wäre, um vielleicht eines Tages dann auch hinsichtlich des wissenschaftlichen Sozialismus einen neuen Anlauf unternehmen zu können.

Es ist m. E. deshalb gleichermaßen kurzsichtig wie blauäugig, dieser Problematik einfach auf folgenden Wegen entgegen zu wollen:

- Durch ein „linkes“ Schwören auf soziale Evolution im Sinne von Erziehung und Bildung, Umverteilung der materiellen und geistigen Güter, gesellschaftlichen Wandel und neuen Menschen
- durch ein „rechtes“ Warnen vor dem totalen Engineering, wie das Botho Strauß tut
- durch ein Betonen der übergeordneten Rolle der Ethik, etwa bei Tugendhat und Spaemann, die Sloterdijk vorwarfen, Humanismus wie Ethik selber einer Art von Züchtung oder Zuchtwahl zu unterwerfen und die eine genetische Lösung moralischer Probleme ablehnen.

Wir müssen wieder neu über Grundsätzliches nachdenken und es darf gefragt werden, ob eine marxistische „Linke“ existiert, die über ausreichendes ethisches Normenwissen verfügt, um über solche Fragen kompetent mitdiskutieren zu können. Lenin hat gesagt, moralisch sei alles, was dem Kampf der Arbeiterklasse diene. Selbst wenn man davon ausginge, dass die Zielsetzung dieses Kampfes richtig, vernünftig und realisierbar wäre, ist der Leninsche Gedanke selber nicht moralisch. Es sei denn, man vertritt die These, dass jener Kampf seine eigene Moral hervorbringt und dass die neue Ethik diese Moral zu rechtfertigen habe. In ähnlicher Weise argumentierte Sloterdijk: Der Humanismus (als Lesekultur) ist am Ende, und eine weitere Ausbreitung des

¹⁵ Stanislaw Lem: Imaginäre Größe, Berlin 1976, S.190ff.

¹⁶ Herbert Hörz hat in einem Nachwort zu Lems „Summa technologiae“ (1979) dazu Stellung genommen, und ich habe in Philosophie in der Krise, Dietz Verlag Berlin 1991 beide, Lem wie Hörz, kommentiert.

Wilden im Menschen (auf Kosten des Zahmen) läßt sich nur noch durch die Humangenetik verhindern. Statt literarische Zähmung also biologische Züchtung, die ihre eigene neue Moral hervorbringen wird, sozusagen Evolution der Evolution.¹⁷

Moral und Ethik werden also offensichtlich immer noch gebraucht, wollen Menschen Ziele und Wege ihres Handelns bestimmen. Dass jene dabei auch einem Wandel unterworfen sind, widerspricht dem nicht, verhindert jedoch, dass Ethik und Moral als ewige Wahrheiten verstanden werden. Auch hier waltet also die Dialektik von Unendlichem und Endlichem, von Absolutheit und Relativität.

Aber damit stellt sich auch die Frage nach der „Deutungshoheit“ bzw. einfach nach der Sachkompetenz¹⁸, nach sozialen Gruppen und Mechanismen, über die und in denen die Klärung solch komplexer Sachverhalte erfolgen könnte. Gegen Kompetenz in starren Hierarchien scheinen heute selbstorganisatorische Netzwerk-Kompetenzen mit darin integrierten evolutive Kommunikationsprozessen aufzustehen – mit entsprechenden Voraussetzungen und Konsequenzen. Und entscheiden kann dann weder ein roter, schwarzer, gelber oder grüner Diktator!

Marxisten befinden sich dabei in einer sowohl schwierigen wie aber zugleich auch theoretisch produktiven Situation: Ein solch scheinbar „schlagendes Argument“, *die neuen Götter in Weiß, die Humangenetik um des wissenschaftlichen Fortschritts willen betreiben, verstießen gegen den Willen des Schöpfers, indem sie in die Schöpfung eingreifen*, steht uns nicht zur Verfügung. Jedoch können wir es hinterfragen: Wer – der Mensch, ein Theologe etwa – wollte wissen können, was ein Gott mit der Schöpfung eigentlich beabsichtigt habe? Erst Recht dann, wenn sich Theologie auf evolutionäres Denken einläßt und Gottes Schöpfung nicht mit den Schöpfungstagen für erledigt ansieht?! Marxisten, die den Menschen für das höchste Wesen für den Menschen halten, also ethische Normen nur auf durchweg humanistischem Wege für entstehbar halten können, hätten damit durchaus die Möglichkeit, eine künftige humangenetisch stimulierte Evolution des Menschen zu akzeptieren und zu befördern – sofern sich eine solche Entwicklung mit anderen Kriterien des Menschseins in Übereinstimmung befinden würde.

Mögliche Einwände dagegen könnten durch das Prinzip der sog. allgemeinen Menschenrechte zustandekommen: das Recht auf Persönlichkeit (einschließlich der Verfügbarkeit über den eigenen Körper) und der Schutz der Rechte künftiger Generationen. Wir haben oben aber auch gesehen, daß diese beiden Aspekte auch eine künftige biologische Evolution erfordern können.

Nun könnten wir wohlfeil argumentieren, dass gerade die vorgeblich auf christlichen Positionen agierende kapitalistische Gesellschaft so viele Persönlichkeitsrechte, auch die künftiger Generationen, bereits eingeschränkt habe und weiter einschränke (Kerntechnik, Umweltzerstörung, Armut und Ausgrenzung von Milliarden Erdenbewohnern, genetische Manipulationen bei Pflanze und Tier u.a.), so dass man es durchaus den kommenden

¹⁷ „Mit der Humanismus-Frage ist mehr gemeint als die bukolische Vermutung, daß Lesen bildet. Es geht in ihr um nicht weniger als um eine Anthropodizee - das heißt eine Bestimmung des Menschen angesichts seiner biologischen Offenheit und seiner moralischen Ambivalenz. Vor allem aber ist die Frage, wie der Mensch zu einem wahren oder wirklichen Menschen werden könne, von hier an unausweichlich als eine Medienfrage gestellt, wenn wir unter Medien die kommunikativen und kommunikativen Mittel verstehen, durch deren Gebrauch sich die Menschen selbst bilden zu dem, was sie sein können und sein werden. Sloterdijk: Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zum Brief über den Humanismus. Vgl. Fußnote 2

¹⁸ vgl. dazu Helmut Böhme: „Es ist zweckmäßig und auch notwendig, im Zusammenhang mit der Gentechnik zwischen den wissenschaftlich-technischen Problemen einer Technologie und den Aspekten der Integration dieser Technologie (in unserem Fall der Biotechnologie) in die unterschiedlich entwickelten ökonomischen und gesellschaftlichen Systeme zu unterscheiden. Wer hat wohl die Kompetenz, in beiden Sphären wirklich gültige Aussagen zu machen?“ Helmut Böhme in einem Rundtischgespräch zur Gentechnik. In: UTOPIE kreativ, Nr. 115/116 (Mai/Juni 2000), S. 490.

Generationen überlassen kann zu entscheiden, ob Menschen nicht nur geklont werden, sondern sich auch auf gentechnischem Wege biologisch und technisch weiterentwickeln können und sollen. Denken wir an Lems Weggabelung! Was können Philosophen dabei tun? Die Kommunikation in Gang halten, sprachliche Brücken zwischen Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Politik und Alltagsbewußtsein zu schlagen versuchen. Konkrete Modelle kann Philosophie m. E. nicht ausarbeiten, das kann durchaus noch der SF überlassen werden. Aber was dort geschieht, zur Kenntnis nehmen! Die Zukunft ist wohl wirklich offen.